

Lieber Bürgerinnen und Bürger,
liebe Anwesende, Menschen, die gekommen sind, heute, am 9.
November nicht zu Hause zu bleiben, sondern hier zu stehen, zu
stehen gegen Antisemitismus und Hass.

Herzlichen Dank euch Jugendlichen von der Kinder- und
Jugendkantorei. Mit diesem Musikstück moderner synagogaler
Musik „Der Herr ist mein Hirte“, erinnert ihr daran, dass 1938 auch
die gottesdienstliche Musik endete, die hier in der Iserlohner
Synagoge zu Hause war.

Am 23. August fuhren wir nach Dortmund. Wir waren Gäste der
Synagoge dort.

Ein ganzer Bus voll, über 50 Personen waren wir. Verantwortet vom
„Erzählcafé am Runden Tisch der Religionen Iserlohn“. Kann man
sich gewöhnen an die tägliche Präsenz von Polizeiautos vor
Synagogen? An die massiven Konstruktionen aus Stahl vor dem
Eingang, die jeden Anschlag auf die Betenden verhindern sollen?
Das fiel uns wirklich schwer. Es war dann die Selbstverständlichkeit
und die gastfreundliche Offenheit, die uns die Stunden im
jüdischen Gebetshaus so bedeutsam machten. Es war und ist der
Synagogengemeinde wichtig, Besuch zu empfangen, sich nicht
abzuschotten, auch wenn das so naheläge. Und so durften wir bis
weit in den Abend hinein am Schabatt-Gottesdienst der Gemeinde
teilnehmen.

Der 9. November 2024. Manches ist wie jedes Jahr. Das 86. Mal
jährt sich die Erinnerung an die Schandtaten im Jahr 1938. Als die
Iserlohner Synagoge, die hier stand, angezündet wurde. Als
Menschen aus ihren Häusern geholt und misshandelt wurden,
Geschäfte verwüstet wurden. Es war der Anfang vom Ende der
jüdischen Synagogengemeinde in Iserlohn.

1945 wurden dann alle Gräber auf dem Jüdischen Friedhof hier in
Iserlohn zerstört. Dieser Friedhof am Dördel wurde 1743 angelegt.
Bis dahin gab es einen Friedhof am Dicken Turm in der Innenstadt.
Er wurde gegen den Willen der jüdischen Bürger Iserlohns
überbaut, schon das eine Schändung. Am Dördel, das war weit
draußen vor der Stadt, am Rande der Galmei-Grube. Wir waren
dort am 24. Oktober. Eine interreligiöse Friedhofsführung brachte
uns dorthin, zu diesem gepflegten eingefriedeten Platz. Der so
ordentlich aussieht, weil die Grabsteine von den
Nationalsozialisten für den Straßenbau verwandt wurden. Die
wenigen Grabsteine, die noch stehen, gut zwei Dutzend, fanden
nur durch Zufall den Weg zurück. Seit 1945 ist der jüdische

Friedhof Geschichte. Geschichte wie dieser Platz hier. Der Weg am 24. Oktober führte uns übrigens auch zum muslimischen Gräberfeld. So komplett, wie es Sylvester 2022 verwüstet wurde, war es eine Meldung in allen deutschen großen Medien wert. Was für eine feige Tat, schutzlose Gräber zu verwüsten, 1945 wie 2022. Die vermutlich rechtsradikalen Täter sind bis heute nicht gefunden worden.

Der 9. November 2024. Manches ist wie jedes Jahr. Und manches ist doch anders.

Das Erschrecken über das Maß antisemitischer Übergriffe in Deutschland, das uns im vergangenen Jahr ergriff, es hört auch 2024 nicht auf.

Schülerinnen und Schüler einer Wiesbadener Berufsschule schauten sich im Januar dieses Jahres den Film „Die Wannseekonferenz“ an. Als am Ende des Films gesagt wird, dass sechs Millionen Jüdinnen und Juden von den Nationalsozialisten ermordet wurden, klatschte ein Teil von Ihnen.

"Seit dem 7. Oktober geben wir uns nicht mehr als jüdisch zu erkennen", sagt Ariel Elbert vom Verein Keshet Deutschland. "Wir verstecken unsere Symbole und sind achtsam, wenn wir einen Raum betreten." In Keshet Deutschland sind queer-jüdische Menschen organisiert, die den Dialog mit der Zivilgesellschaft suchen und lange Zeit auch gefunden haben. Doch seit dem Überfall der islamistischen Hamas in Israel ist davon nur wenig übrig geblieben: "Personen, mit denen wir zusammengearbeitet haben, geben jetzt antisemitische Hetze von sich."

Es gibt auch Gutes zu berichten. Am Donnerstagmorgen stimmte der Bundestag mehrheitlich für den Antrag „Nie wieder ist jetzt – Jüdisches Leben in Deutschland schützen, bewahren und stärken“. Das Parlament macht damit ein Jahr nach dem Terrorüberfall der Hamas auf Israel deutlich, dass es judenfeindliche Handlungen und Gedankengut in Deutschland strikt ablehnt.

In Deutschland haben wir eine grundlegende Solidarität mit Israel. Ich gebe aber zu, dass in diesen Monaten diese Solidarität immer wieder hart auf die Probe gestellt wird.

Fünf evangelische Kirchenkreise an Rhein und Ruhr haben folgende Stellungnahme veröffentlicht: „Mit höchster Sensibilität ist wahrzunehmen, wo alte und neue Formen eines aufflammenden Antisemitismus einerseits und der kritische Blick

auf das israelisch-palästinensische Verhältnis andererseits in unzulässiger Weise ineinandergreifen.“

„Im Begriff „Israel“ [sind] vier fundamentale Aspekte gegeben: Religion, Volk, Land und in Ableitung davon auch Staat. Diese vier Dimensionen sind nicht voneinander zu trennen, aber auch sorgfältig zu unterscheiden. „Wenn Christen für das Lebensrecht des jüdischen Volkes im Land der Väter eintreten, respektieren sie, dass die Verbindung von Volk und Land für das Judentum unabdingbar ist.

Insofern der Staat Israel dafür eine unentbehrliche Sicherungsfunktion hat, bejahen Christen diesen Staat. Insofern der Staat Israel aber ein säkularer Staat in der Völkergemeinschaft ist, unterliegt er hinsichtlich seiner Grenzen und seiner Politik gegenüber nichtjüdischen Bevölkerungsteilen gleichen Kriterien wie alle anderen Staaten auch.“ (EKD-Studie Christen und Juden II, 1991, Seite 57)

„Wir wissen uns als Christinnen und Christen eng verbunden mit dem Staat Israel, der den meisten Jüdinnen und Juden überall auf der Welt Rückzugsort und Heimat bedeutet. Gleichzeitig unterstützen und stärken wir das Streben der Palästinenserinnen und Palästinenser nach staatlicher Souveränität: geistlich, moralisch, materiell und politisch. Ausdrücklich stehen wir für einen Diskurs ohne Denk- und Redeverbote gemäß den Standards einer freien, demokratischen Gesellschaft. In der aufgeheizten gegenwärtigen Debatte bis hinein in unsere politischen Entscheidungsgremien ist auf eine Differenzierung zwischen Antisemitismus einerseits und kritischer Sicht auf die jeweilige Regierungspolitik des Staates Israel andererseits zu bestehen. Wo eine solche Kritik sich antisemitischer Ausdrucksformen bedient, findet sie unseren energischen Widerstand.“ Soweit die fünf Kirchen.

Es gilt also, rote Linien wahrzunehmen und nicht zu überschreiten. Diese Mühe müssen wir uns machen. Ich sage das im Wissen, dass in den gegenwärtigen aufgeheizten Debatten, - dass angesichts der Polarisierung der Meinungen und der völlig verschiedenen Medienwelten - dieses eine schwere Aufgabe ist.

Überlegen wir sorgfältig, was wir sagen und wie wir es sagen. Die entsetzlichen Aggressionen, die wir gestern in Amsterdam sehen mussten, sie zeigen, wie leicht der Krieg im Nahen Osten von Menschen hier weiter geführt werden will. Wir haben eine neue Militarisierung von Sprache in unserem Land,

zu der auch der Ukraine-Krieg beigetragen hat. Wir haben in der letzten Zeit wichtige Kulturgüter eingebüßt. Kulturgüter wie das Zuhören und die Meinung des anderen respektieren, Kulturgüter wie eine nicht-aggressive Kommunikation, Kulturgüter wie eine prinzipielle Toleranz, ein Stehenlassen der anderen Meinung, auch wenn sie nicht die meine ist.

Vieles hat sich zum Schlechteren verändert. Der christlich-muslimische Dialog hat sehr gelitten bis hin zum Abbruch wichtiger Dialogplattformen. Nachdenkliche Muslime und Musliminnen erleben parallel zum wachsenden Antisemitismus einen immer größer werdenden anti-islamischen Rassismus. Sie müssen erleben, dass ihr muslimischer Glaube verwechselt wird mit dem Islamismus der Hamas.

Wie können wir wieder ins Gespräch kommen? Wie können wir wieder anknüpfen an den in Jahrzehnten erprobten Dialog der Religionen, wie er schon so lange auch am Runden Tisch hier in Iserlohn gepflegt worden ist?

Am 1. Oktober 2024 wurde zwei Menschen, Meron Mendel und Saba-Nur Cheema das Bundesverdienstkreuz verliehen. Meron Mendel ist Jude und Professor für Soziale Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences. Saba-Nur Cheema ist Politikwissenschaftlerin an der Goethe-Universität in Frankfurt und Muslima. Meron und Cheema sind miteinander verheiratet. Sie schreiben in der Frankfurter Allgemeinen die monatliche Kolumne „Muslimisch-jüdisches Abendbrot“.

Weitergeben möchte ich heute Abend einige Grundsätze, die die beiden für eine konstruktive Debatte vorgeschlagen haben. Die Grundsätze sind folgende: 1. Die Aufforderung zur universellen Empathie. Ja, das wäre ein Anfang, wenn Palästinenser Mitgefühl zeigen mit den Geiseln und anderen Opfern des 7. Oktober 2023. Und wenn Israelis Mitgefühl zeigen mit den traumatisierten Kindern im Gasastreifen. 2. Mindeststandards wie die Anerkennung des Existenzrechts Israels so wie das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat. 3. Dann die Ablehnung von Terror. 4. Der Verzicht auf Nazi-Vergleiche. 5. Und der Ansatz, dass keine Partei alleine Schuld ist am Nahost-Konflikt. Wie gesagt, das sind Mindest-Standards. Und ich finde sie hilfreich. Denn sonst kommen wir nicht hinter den Hass, den Hass, der momentan um sich greift wie ein Virus.

Als Christenmensch bin ich gefragt, ob ich Brücken bauen kann. Ob ich so von der Güte Gottes sprechen kann, dass Menschen verschiedener Fronten aufeinander zugehen. Dass Güte und Versöhnung Werte sind, für die es sich einzustehen lohnt. Das wir uns mit Güte ins Gesicht schauen, schweigen - und zuhören, Dinge stehen lassen, Dinge verzeihen.

Aber wir alle sind gefragt. Wir sind gefragt, ob wir uns vor die Würde des Menschen stellen und dabei auf alle Verächtlichkeit verzichten. Das ist harte Arbeit für uns alle. Harte Arbeit, weil alles so voller Gift ist. Weil so viele Argumentationsketten voller Gift sind, und so viele Narrative auf beiden Seiten.

Muten wir uns diese Arbeit zu. Muten wir uns zu, bei uns selbst anzufangen, muten wir uns zu, manchmal auch zwischen den Stühlen zu sitzen, zwischen den Fronten und den ideologischen Schützengräben. Muten wir uns zu, die einfachen Antworten zu meiden, Ambivalenzen auszuhalten, und manchmal auch zuzugeben, dass wir jetzt auch nicht weiter wissen. Und darum lieber schweigen und zuhören.

Hier an dieser Stelle haben vor 86 Jahren Menschen ihre Menschenwürde verloren.

Und die Täter ihre Menschlichkeit.

Nehmen wir das als unsere Verpflichtung.

Nie wieder - ist jetzt !

Ich danke Ihnen.

Bernd Neuser
Moderator des Runden Tisches der
Religionen Iserlohn
Evangelischer Pfarrer